Holze, den vermodernden Gräsern usw. Allein, trotzdem ist es wirtschaftlich vollständig verfehlt, den Wald nun vollständig geschlossen zu halten und jede Nutzung zu verbieten. In futter- und streuarmen Jahren hat das Laub und das an vielen Stellen wachsende Gras einen viel höheren Streu- und Futterwert als Düngerwert und soll zu billigen Preisen der Landwirtschaft und besonders den ärmeren Leuten zur Verfügung gestellt werden. Auch das dürre Holz soll nicht wie ein Heiligtum behandelt und das Lesen desselben als Diebstahl bestraft werden. Man kann ja verstehen, daß die Forstbeamten am liebsten den Wald gegen jedes Betreten abschlössen, aber wenn da arme Leute sehen, wie das dürre Holz da im Walde karrenweise verfault, während sie froh wären, sich damit ein warmes Zimmer machen zu können, so müssen sie erbittert werden. Ein wenig mehr Verständnis für die Gefühle solcher Leute wäre den reichen Waldbesitzern wirklich zu wünschen.

† **Aussetzen des Wildes.** Wild wird ausgesetzt zur Einführung neuer Arten und zur Blutauffrischung und müßte dieses viel mehr geschehen, als es heute geschieht. Werden in einem Revier z. B. die Hasen schwächer, so kann man Abhilfe schaffen, indem man einige tüchtige Rammler einer andern Gegend einführt und so für frisches Blut sorgt. Fasanen werden vielfach ausgesetzt, um dieses geschätzte Wild in eine Jagd einzuführen. Die Aussetzung geschieht in Körben an der ruhigsten Stelle des Reviers. Die Körbe bleiben ein paar Stunden geschlossen und werden dann durch eine Schnur aus einem Versteck heraus geöffnet. Ehe neue Jagdtiere eingeführt werden, muß man sich vergewissern, ob das Revier auch die Eigenschaften hat, welche die Tiere beanspruchen. Im andern Falle ist alle Mühe vergebens.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

* **Kräuselkrankheit des Weinstockes** ist zwar nicht so verheerend wie Rebblaus und Mehltau, kann aber doch schweren Schaden anrichten. Diese Krankheit wird durch eine kleine Gallmilbe an jüngeren Zweigen und Trieben hervorgerufen, und ist der Umfang des Schadens größer oder kleiner, je nach der Zeit des Auftretens. Tritt der Schädling im Frühjahre beim Austreiben der Reben auf, so bleiben die meisten jungen Triebe verkümmert, klein und dünn, die Triebgliederbleiben kurz und auch die Blätter bleiben von vornherein kleiner und schwächer. Später kräuseln sie sich mehr und mehr zusammen und fallen später mit den Trieben in halbverdorrtem Zustande ab. Die Jahresernte an Trauben geht verloren und die Stöcke werden sehr geschwächt, und, falls die Krankheit einige Jahre nacheinander auftritt, gehen die Stöcke ein. Die Verbreitung der Kräuselkrankheit erfolgt im Sommer durch Weiterwandern der Milben von Stock zu Stock. Die beste Bekämpfung erfolgt durch die allgemein bekannte Schwefelkalkbrühe, die man sich selbst aus Schwefelleber und Kalk zusammenbrauen kann die man aber äußerst billig in den chemischen Fabriken beziehen kann. Im Frühling vor dem Austreiben der Stöcke braucht man Lösungen, die man durch Vermischen der fertigen Schwefelkalkbrühe mit der drei- bis fünffachen Menge Wasser herstellt, im Sommer soll die Lösung etwa dreiprozentig sein. Durch die Bespritzung werden auch pflanzliche Schädlinge getötet.

* **Wirkung des Weines auf schädliche Bakterien.** In südlichen Gegenden Europas ist es üblich, das Trinkwasser mit Wein zu mischen, und besonders ist dieses für Reisende zu empfehlen. Der Grund liegt in der bakterientötenden Kraft des Weines. Wasser, welches mit Cholerobakillen verunreinigt ist, soll bereits durch einen Zusatz von ½ Wein ungefährlich werden. Auch andere Krankheitskeime werden durch den Wein getötet. Wenn man dem Trinkwasser zur Hälfte Wein beimischt, so werden 95 Prozent der Wasserbakterien getötet. So erklärt heute die Wissenschaft einen Gebrauch, dessen Güte bereits seit langen Jahren praktisch erprobt wurde

Gesundheitspflege.

// **Der Heißhunger der Zuckerkranken.** Die Zuckerkrankheit äußert sich mit so großer Mannigfaltigkeit, daß kaum zwei Fälle einander vollkommen gleichen. Darauf beruht wohl auch zum Teil die Schwierigkeit, das Leiden wissenschaftlich aufzuklären und einheitlich zu bekämpfen. Vorläufig gibt es fast ebenso viele verschiedene Kuren für Zuckerkranke als Aerzte, die sich mit ihrer besonderen Behandlung beschäftigen. Häufig verbindet sich mit der Zuckerkrankheit ein eigentümliches starkes Hungergefühl, und es scheint, daß auch eine ursächliche Beziehung zwischen beiden Erscheinungen vorhanden ist. Hervorgerufen wird der Heißhunger hier wie sonst von Zusammenziehungen des leeren Magens. Daß die Zuckerkrankheit darauf hinwirkt, ist zunächst an Tierversuchen festgestellt worden. Hunde, die an Zuckerkrankheit leiden, zeigen eine auffällige Gefräßigkeit. Die ähnliche Erscheinung beim Menschen kann nicht allein auf eine Unterernährung zurückgeführt werden, denn sie fehlt gewöhnlich gerade in den Fällen, wo eine fast völlige Nahrungsverweigerung und eine entsprechende Abzehrung eingetreten ist. Prof. Luchardt hat durch neue Beobachtungen im Amerikanischen Journal für Physiologie nachgewiesen, daß das gesteigerte Verlangen nach Speise bei Zuckerkranken vielmehr auf einem richtigen Hunger beruht, als einem durch die Krankheit hervorgerufenen „perversen Appetit". Die Zusammenziehungen des Magens werden eben durch die Krankheit gefördert, und dadurch entstehen wirkliche Hungergefühle, die einen sehr hohen Grad erreichen können. Es ist erstaunlich, daß die zarten Muskeln des Magens bei diesen armen Kranken eine schier unermüdliche Tätigkeit zeigen können, wenn die übrigen Muskeln des Körpers bereits soviel an Leistungsfähigkeit verloren haben, daß sie nach jeder Anstrengung rasch ermüden. Es scheint sogar, daß die Lebhaftigkeit der Magenmuskeln den Anlaß des Hungergefühls bildet und auf Kosten der übrigen Muskulatur wächst. Denn ist dieser Zustand nicht mit eigentlich krankhaftem Hunger zu verwechseln, der zuweilen entsteht, ohne daß er durch eine entsprechende Beteiligung des Magens hervorgerufen wird.

// **Ein neues Mittel zur Warzenbehandlung** hat Dr. Szontagh in Budapest gefunden. Es besteht in der Bedeckung der Hautstelle mit einem einfachen Gummipflaster, das wochenlang liegen bleibt und alle drei bis vier Tage erneuert wird. Der Arzt gibt selbst zu, daß er die Wirkung dieses so überaus einfachen Verfahrens nicht erklären könne. Sie sei aber vollständig und sicher, wenn jeder Reiz auf die Haut durch Reiben oder dergleichen vermieden wird. Vermutlich enthält der Kautschuk selbst einen Stoff, der zur Erweichung und zum Verschwinden der Warze führt.

// **Waschwasser gegen Sommersprossen.** Sommersprossen lassen sich nicht gänzlich vertreiben, wohl aber entfärben. Feingeriebener Meerrettich, in einer Glasflasche mit scharfem Weinessig übergossen und so 24 Stunden wohlverkorkt stehen gelassen, wird mit Erfolg angewendet. Bestreicht man die Sommersprossen hiermit vor dem Schlafen, so werden dieselben nach ungefähr 14tägigem Gebrauch fast ganz verschwunden sein. Zum Vorschein kommen die Sommersprossen alle Jahre wieder, worauf man wieder zu derselben Kur schreitet.

// **Hühneraugen** vertreibt man durch das Auflegen von geschabter Seife oder eines Blattes der Hauswurzel, nachdem vorher in einem erweichenden Fußbade der obere Teil des Hühneraugs abgeschabt worden war.

Für die Küche.

Zur Frühlingszeit, wenn die kleinen Krabben, die sogen. Garneelen, angeboten werden, oder auch sonst, indem diese als Konserven benutzt werden, ist ein pikant schmeckendes Gericht folgendermaßen daraus zu bereiten: Man kocht Reis gar, achtet jedoch darauf, daß er noch körnig bleibt und bedeckt mit einer Lage Reis den gut mit Butter bestrichenen Boden einer feuerfesten Form. Dann folgt eine Schicht Garneelen, die mit etwas Cayennepfeffer bestreut wird. (Der Reis ist natürlich etwas gesalzen.) Hierüber kommt wieder Reis und darauf eine dicke Schicht von Liebesäpfelbrei, über den etwas Weizenmehl gestäubt, aber aber fein geröstener Zwieback in geringer Menge gestreut wird. Dann legt man hier und da kleine Stückchen Butter hinauf, backt es in der Form auf. Pfifferlinge verbessern dasselbe noch bedeutend.

Othello-Torte. 200 Gramm Zucker rührt man mit 10 Eigelben schaumig, fügt einen Eßlöffel Zimt, einen Teelöffel Nelken, sowie 50 Gramm Kakao dazu, schlägt das Eiweiß zu festem Schnee und zieht es mit 100 Gramm feinem Weizenmehl unter diese Masse, die man in eine mit Butter gestrichene Form in nicht zu heißem Ofen bäckt.

Für Familie und Haus.

Allerlei kleine Fingerzeige für den Hausputz.

Gartenmöbel müssen mit einem wetterfesten Anstrich versehen werden, sonst kommt ihr Besitzer gar nicht aus den Reparaturkosten heraus. Ein Anstrich, der von unbegrenzter Haltbarkeit sein soll und jeder Witterung Trotz bietet, besteht nach der Anweisung eines Fachmannes aus folgenden Bestandteilen: Reiner Graphit, Kautschuk und Schellack zu gleichen Gewichtsteilen sehr sorgfältig miteinander vermischt. Dann vermengt man außerdem Leinöl und Terpentinöl zu gleichen Teilen und verrührt schließlich alle diese Zutaten zu einem dicklichen Brei, der mit dem Pinsel aufgetragen wird.

Strohmatten reinigt man vorzüglich gut, wenn man sie mit einer scharfen Bürste bearbeitet, die in eine Lösung von warmem Wasser und eine Handvoll Kochsalz getaucht wird.

Um Fettflecke aus Seidenzeugbezügen zu entfernen, genügt es meistens, sie mit einem Wattenbausche abzureiben, der in erhitzten Spiritus getaucht worden ist. Man braucht nur ganz leicht über die angeschmutzten Stellen hinzufahren. Doch hat man alle Vorsicht beim Erhitzen des Spiritus anzuwenden, weil die Prozedur sonst feuergefährlich ist.

Cremefarbige Spitzen reinigt man gut durch Darübergehen von Benzin, worin man sie etwa eine Stunde zugedeckt liegen läßt, um sie dann zu stauchen, vorsichtig auszudrücken und glatt gespannt trocknen zu lassen. Auch hierbei ist alle Vorsicht beim Gebrauch von Benzin anzuraten.

Wollene Stoffe, gleichviel welche Farbe sie haben, und so zart sie auch sein mögen, werden wieder wie neu, wenn sie mit Sinklairseife gewaschen und im Schatten langsam getrocknet werden.

*

† **Auffärben schwarzwollener Kleider.** Man kaufe für 5 Pf. Blauspäne, für 5 Pf. Seifenwurzel, für 5 Pf. Gummiarabikum oder Tischlerleim, tue diese Ingredienzien mit 2 Liter kaltem Wasser in einen Topf, lasse dasselbe zu 1 Liter einkochen, dürfte den Stoff mit der Flüssigkeit und plätte ihn bald.

† **Gestrichene Fußböden zu verbessern.** Auf 1 Liter Schleudermilch (süße Magermilch) nimmt man 20—30 Gramm Soda, kocht dies bräunlich, läßt es abkühlen, taucht ein Tuch hinein und reibt damit den Fußboden ab. Wenn man das Tuch zu naß nimmt, wird der Fußboden zu leicht schmierig, sonst aber schön blank und braun, selbst wenn er stellenweise abgetreten war. Die erste Milch einer Kuh tut die gleichen Dienste.

† **Prüfung der Eier.** Am bekanntesten ist die Prüfung der Eier, ob sie alt oder frisch sind, durch Untersuchung ihrer Durchsichtigkeit, indem man die Eier gegen das Licht hält; sehr gute Dienste leistet in diesem Falle ein Eierprüfer (Ovoskop), der eine solche Prüfung sicher und einfach gestattet. Jahlreiche Hausfrauen geben aber der „Schwimmprobe" den Vorzug, die sie mit den gekauften Eiern vorzunehmen pflegen: Man legt die Eier in eine fünfbis zehnprozentige wässerige Kochsalzlösung; frische Eier sinken sofort unter, weniger frische schwimmen je nach ihrem geringeren oder höheren Alter tiefer oder höher in der Lösung, während ganz alte an der Oberfläche bleiben.

Kleine Mitteilungen.

:: **Um Bürsten zu reinigen,** besonders fettige Haarbürsten, taucht man die Bürste mit den Borsten vollständig in Eigelb und reibt dieses, sobald es getrocknet ist, wieder ab. Nachher werden die Bürsten noch in heißes Wasser gesteckt und in die Luft (Borsten nach unten) zum Trocknen gelegt.

:: **Schmierseife kochen.** Lein-, Hanf- oder Rüböl lasse man mit starker Lauge so lange kochen, bis es sich mit ihr völlig vereinigt hat. Nun setze man stärkere Lauge hinzu, siede klar, bis die Seife als durchsichtiger Leim erscheint, nehme eine Probe heraus, die klar bleiben muß, und koche, falls sich am Rande der Probe ein grauer Streifen zeigt, unter Zusatz von neuer Lauge alles noch einmal.

:: **Kitt für Wasser- und Dampfrohre,** der sich bei Röhrenverbindungen gegen flüssigen Druck in der Praxis gut bewährt hat, stellt man her, indem man 2½ Kilo Pariser Weiß (gemahlener Kalkspat), 2½ Kilo Ocker, 5 Kilo Bleiglätte, 2½ Kilo Mennige und 2 Kilo schwarzes Manganoxyd recht gut mischt und nach etwas kochendes Leinöl und Asbest zusetzt. Wird die Mischung recht innig vollzogen, so wird der Kitt nach dem Erhärten fest wie Eisen.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 13 — **Halle a. S., 28. März** — **1914**

Arbeitskalender für den Monat April.

Von M. Dankler.

Der April bringt in diesem Jahre wieder sehr viel Arbeit, da alles nachgeholt werden muß, was durch ungünstige Witterung bis jetzt versäumt wurde. Die Wintersaaten haben in manchen Gegenden mehr gelitten, als man annahm, und müssen sie durch eine Kopfdüngung gestärkt werden. Als Kopfdüngung eignet sich auch der Norge- oder Kalksalpeter in vorzüglicher Weise, weil er stark antreibt, ohne die Frucht geil zu machen oder Lagerfrucht zu erzielen. Sein starker Kalkgehalt kommt den Pflanzen noch ganz besonders zugute. Er eignet sich besonders für trockene Böden, da er die Feuchtigkeit der Luft anzieht. Die Frühjahrsbestellung wird fortgesetzt, wobei darauf zu achten ist, daß schwere Böden nicht bei Nässe gepflügt werden, weil sie sonst steinhart werden und die weitere Bearbeitung sehr erschweren. Das Legen der Kartoffeln wird im Laufe des Monats ausgeführt. Die Knollen sollen nicht zu tief in die Erde gebracht werden. Nach neueren Beobachtungen sollen sie mehr Frucht bringen, wenn sie mit der Spitze nach unten gelegt werden, so daß die meisten Augen nach unten kommen. Als ertragsreichste Spätkartoffel hat sich in mehreren großen Gebieten die Sorte „Industrie" bewährt. Zucker- und Runkelrüben werden gesät. Auf leichten Böden können Lupinen zur Gründüngung angebaut werden, doch ist dies nur in Gegenden mit geringem Bodenwert und schwachem Betrieb zu empfehlen. Schlechtere Felder werden mit Futtergemengen zur Viehfütterung angesät.

Auf den Wiesen wird noch gewässert, doch ist ein vorheriges Trockenlegen zu beachten. Die Bekämpfung der Herbstzeitlose durch Anstechen der Zwiebel und Ableitung von Wasser ist fortzusetzen.

Im Haus- und Gemüsegarten häufen sich im Monat April die Arbeiten in beängstigender Weise. Gelegt müssen werden die mittelfrühen und späten Erbsen. Kraut, Wirsing und Kohlrabi werden nochmals recht dünn ins Freie auf gut vorbereitete Beete gesät. Auch Rosenkohl kann schon ausgesät werden, da er, früh gepflanzt, im großen und ganzen stets bessere Ernten bringt. Ins Freie säe man auch Kohl und Steckrüben, Schnittkohl, Bindeund Sommersalat. Alle zeitig ins Freie, auf geschützte Beete oder ins Mistbeet gesäten Gemüsesorten werden jetzt ins freie Land gepflanzt. Für noch kommende Fröste muß man Töpfe oder präparierte Papierdütten als Frostschutz bereit halten. Ende April baut man auch die ersten Buschbohnen ins freie Land pflanzen. Von Stangenbohnen lege man im April nur die arabischen oder Bölleborhnen aus, da sie härter sind als die anderen Sorten. Von Stangenbohnen haben sich nach meiner Erfahrung am besten bewährt Phänomen und Rhein. Speckbohnen. Eine gute fadenlose Sorte ist „Meisterstück", doch ist sie etwas empfindlicher als die anderen. Die Winterpflanzen werden aufgegraben und gedüngt. Wer den Boden der Gemüsefelder mit verrottetem Dung bedecken kann, wird ausgezeichnete Ernten erzielen.

Im Blumengarten sind die im letzten Monate gemachten Aussaaten zu lüften und die Pflänzchen zu pikieren. Alle Aussaaten harter Sommergewächse müssen in diesem Monat vorgenommen werden. Feinere Blumensamen säe man ins Mistbeet, in Töpfe oder Schalen. Die Beete werden gereinigt und bepflanzt. Knollen von Dahlien, Mirabilis, Comelina, Oxalis usw. werden erst in den letzten Tagen des Monats ausgepflanzt. Das Pflanzen von Sträuchern, Rosen und Koniferen wird beendet.

Im Obstgarten soll nun nicht mehr gepflanzt werden, späte Pflanzung erfordert reichliches Begießen. Blühende Obstbäume, besonders Spalierbäume, sind überhaupt für Bewässerung dankbar. Steinobstspaliere werden beschnitten und angeheftet. Die Bekämpfung der Schädlinge, das Spritzen mit ist empfohlenen Spritzmitteln usw. muß kräftig durchgeführt werden.

Im Pferdestall ist den Fohlen große Aufmerksamkeit zuzuwenden, und falls die Witterung ein Weiden im Freien nicht erlaubt, so muß doch für Bewegung im Freien gesorgt werden. Dem Fohlen kann bald in Verbindung mit Hafer und Rauhfutter etwas Grünfutter gegeben werden. Die Hufe der Fohlen sind gut zu pflegen und vorsichtig zu beschneiden. Durch ruhige, sanfte Behandlung der Fohlen erzielt man auch ruhige Pferde. Bei warmem Wetter laufen sich die Pferde jetzt schnell wund. Man achte darauf, daß die Wundstellen nicht unrein werden und schone das betr. Pferd nach Möglichkeit.

Im Rindviehstall beginnt der Uebergang zur Grünfütterung, welcher langsam und mit aller Vorsicht vollzogen werden muß. Man gebe zunächst niemals Grünfutter allein, sondern Grünfutter in Verbindung mit Rauhfutter, besonders mit gutem Heu. Während der Hauptbeitzzeit sollen die Zugochsen höchstens am Abend eine kleine Ration Grünfutter als Erfrischung erhalten. Wird das Vieh auf die Weide gebracht, so gebe man vor dem Austreiben eine Gabe Heu und tränke es auch, damit es nicht vor Durst aus jeder unreinen Pfütze säuft.

Im Schweinestall sorge man für reichliche, trockene Streu, da in naßkalten Ställen besonders die jungen Schweine leicht Durchfall bekommen. Die abgesetzten Ferkel, die Läufer und Schweine werden auf die Weide getrieben, jedoch nicht eher, bis die Sonne den Tau abgetrocknet hat. Die geschnittenen Schweine sind einige Tage im Stall zu belassen und möglichst reinlich zu halten, damit die Schnittwunden schön verheilen. Die Ställe sind besonders bei der steigenden Wärme rein zu halten und von Zeit zu Zeit mit Pixol-Karbol zu desinfizieren.

Den Schafen ist nasses Futter gefährlich, daher vermeide man den Weidegang auf nassen Wiesen. Die Lämmer werden gesammelt und das Klassifizieren der Schafe vorgenommen. Ist der Ankauf von Böcken notwendig, so besorge man dieses am besten im April, ehe die Schafe geschoren sind, da man dann die Wolle der Schafe besser beurteilen kann.

Die Ziegenzucht krankt in vielen Gegenden noch an der Inzucht und muß für frisches Bockmaterial gesorgt werden. In den meisten Gegenden werden wohl Böcke der wirklich ausgezeichneten Saanenziege eingeführt, doch wird auch die Starkenburger Gebäuerin sehr gerühmt.

Den Kaninchen glaubt man eine Wohltat zu erweisen, wenn man ihnen auf einmal eine mächtige Portion Grünfutter beibiert, allein auch hier ist langsame Gewöhnung besser. Bei den jungen Kaninchen müssen die Geschlechter frühzeitig getrennt werden.

Im Geflügelstalle erhält man im April die höchste Eiergabl. Brut- und Legehennen werden gut gefüttert, die Nester werden wöchentlich gereinigt und mit frischem Stroh versehen. Bei mildem Wetter kann man die Hühner schon ins Freie lassen. Kann man einen sonnigen Rasenplatz längs einer Hecke mit Drahtgeflecht eingäunen und überdachen, so wird man sich vor vielen Verlusten schützen. Junge Gänse werden, wenn der Tau getrocknet ist, auf die Weide gebracht, junge Enten gehen den Wiesengewässern nach. Im Taubenschlage ist jetzt schnell wund. Man achte darauf, daß die größere Zahl der jungen Tauben bedingten Unreinlichkeit auf die Vertilgung des Ungeziefers zu achten.

Die Bienenstände bedürfen erhöhter Aufmerksamkeit. Beim Mobilbau entfernt man die wenig besetzten hintersten Waben. Man darf aber nicht allen Drohnenwachs entfernen, da das widernatürlich ist. Wenn nötig, so füttert man mit leicht erwärmtem dünnflüssigen Honig oder aufgelöstem Kandis. Die Ableckbecher sind zu erweitern, aber immer mit Vorsicht, besonders wenn durch Honigfütterung die Honigräuber ohnehin angelockt werden. Die Bienenzüchter haben in den letzten Jahren mit den Zwischenhändlern, den Vereinszentralen usw., beim Zuckerbezug so ungünstige Geschäfte gemacht, daß sehr viele nur mehr direkt von den Fabriken beziehen wollen. Auch beim Bezug von Gläsern usw. wurden ähnliche Erfahrungen gemacht; die kollegialisch angebauchten Zentralen lieferten teurer, schlechter und umständlicher als die Händler und Kaufleute.

Forstliche Arbeiten für den Monat April.

Von H. Offermann.

Hastiges Treiben bei den forstlichen Arbeiten ist in diesem Monat Parole und überall regen sich fleißige Hände bei der Pflanzarbeit. Die Vorarbeiten zum Kulturbetrieb sind bereits zu Ende geführt oder gehen doch dem Ende entgegen.

Die Pflanzarbeiten aller Laub- und Nadelhölzer werden vorgenommen und sind zuerst diejenigen Holzarten zu pflanzen, welche bald zu vegetieren beginnen. Es sind dies Birken und Lärchen. Die Birken sind sehr empfindlich gegen Schatten und dürfen daher nur dort angepflanzt werden, wo sie im vollen Lichtgenuß stehen. Daher kann sie als Mischpflanze nur dort verwendet werden, wo ihr dieser Vorteil eingeräumt ist. Dies ist der Fall, wo sie mit der Lärche zusammen angebaut wird oder wenn sie bei schattenertragenden Hölzern einen größeren Vorsprung hat. So pflanzt man z. B. Buchenloden mit Birkenbeistern an. Unter diesem Umstande wird die Birke dann der Buche einen dieser Pflanze aufsagenden Schirm gewähren und selbst mit der Krone im vollsten Lichte stehen. Dasselbe, was hier von der Birke gesagt wurde, gilt auch für die Lärche; jedoch verlangt diese einen besseren Boden als die Birke.

Die den Winter hindurch aufbewahrten Bucheln und Eicheln werden zum Ausfäen hervorgeholt. Diese Samen dürfen ziemlich stark bedeckt (Eicheln 2—3 Zentimeter, Bucheln 2—4 Zentimeter) werden. Die vorher bearbeitete Saatfläche muß tief gelockert sein. Den Streifensaaten gebührt der Billigkeit wegen der Vorzug.

In den Saat- und Pflanzkämpen wird fleißig gegraben und gedüngt. Dem Kompost setzt man, wenn dies vorher noch nicht geschehen ist, den erforderlichen Kunstdünger bei. Auch kann der Kunstdünger und zwar 40prozentiges Kalidüngesalz und Thomasmehl vor dem Umgraben verabreicht werden. Das schwefelsaure Ammoniak dagegen kann man einige Wochen später bei der Saat oder Verschulung geben.

Der Weidenrutenschnitt nimmt seinen Anfang. Die Ruten werden kurz über der Erde abgeschnitten. Nicht selten findet man, daß der Fehler gemacht wird, die Ruten jedes Jahr zu schneiden. Dadurch werden die Stöcke stark im Wuchs beeinträchtigt und haben nach einigen Jahren nicht mehr die Fähigkeit, brauchbare Ruten zu erzeugen. Daher soll wenigstens nach zwei Jahren hintereinander erfolgtem Schnitt ein Ruhejahr eintreten. Die dann in zwei Jahren gewachsenen starken Triebe finden gute Verwendung als Binderuten (Bundstöcke).

Von den gefällten Linden und Ulmen kann jetzt der Bast gewonnen werden.

Die im Winter ausgefahrenen Wege harren der Ausbesserung. Daher hat die Anfuhr von Wegebaumaterial zu beginnen. Es wäre eine verkehrte Sparsamkeit, der Billigkeit wegen schlechte und weiche Steine zur Wegausbesserung zu gebrauchen, weil man dadurch immer schlechte Wege behält und dieselben reparaturbedürftig bleiben. Die Benutzung der Wegeränder durch Fuhrwerk, sogenannte Seitenwege, ist streng zu verbieten und sind Uebertretungen unnachsichtig zur Anzeige zu bringen. Vor allem muß auch für guten Wasserabfluß gesorgt werden. Daher sind die Wegegräben immer nachzusehen und muß beim Wegebau auf genügende Erhöhung der Wegemitte geachtet werden. In manchen Bezirken ist es üblich, an die ärmere Bevölkerung Zettel zum Grasschneiden gegen geringe Vergütung auszustellen. Diese Zettelabgabe soll jetzt erfolgen. Schonungen sind jedoch vom Grasschneiden auszuschließen und müssen die Erlaubnisscheine streng persönlich sein oder doch nur für eine Familie Gültigkeit haben.

Durch die Stürme des Winters sind manche Warnungstafeln im Revier unleserlich geworden; diese sind zu erneuern und lesbende zu ersetzen.

Die meisten Waldbrände treten im April auf und sind daher auch besonders die schon im vorigen Monat erwähnten Vordengemittel anzuwenden.

Auch mehrere Plageageister aus der Insektenwelt machen sich in diesem Monat unangenehm bemerkbar. Es sind dies besonders der Kiefernspinner, der Rüssel- und Maikäfer. Zum Fange des Kiefernspinners werden Leimringe angelegt. Vor dem Auftragen des Leimes ist die rauhe Borke mittels Schnitzmessers zu entfernen. Die auf diese Weise entstandene glatte Fläche wird mit roter Oelfarbe gestrichen und, wenn diese getrocknet ist, mit Raupenleim beschmiert. Die Fanggräben sind zum

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Hick, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19140328022/fragment/page=0001

Gange des Rüsselkäfers herzurichten. Sollten die Bodenverhältnisse in einer vom Rüsselkäfer gefährdeten Kultur derartig ungünstig sein, daß sich keine Fanggräben herstellen lassen, so bestreicht man zweckmäßig die jungen Pflanzenstämmchen recht dick mit Raupenleim. Der Engerling richtet nicht selten in Freikulturen und Pflanzkämpen beträchtlichen Schaden an. Gegen derartigen Schaden sind wir bei den Freikulturen ungefähr machtlos. In den Pflanzkämpen dagegen können die Engerlinge beim Umgraben der Beete gesammelt und vernichtet werden. Wo aber das Umgraben des ganzen Kampes nicht gut durchführbar ist, kann man Maulwürfe zur Vertilgung des schädlichen Engerlings einsetzen. Ich hatte mit dieser Maßregel sehr gute Erfolge erzielt, da mir nach dem Einsetzen von 20 Maulwürfen in einem etwa 1 Hektar großen Kampe die verschulten Pflanzen vom Engerlingsfraß verschont geblieben sind. Die Maulwürfe erhält man von der Schuljugend zu einem Preise von 30—50 Pf. pro Stück. Die von diesen Tieren aufgeworfenen Erdhügel müssen immer wieder glatt getreten werden.

Jagdkalender für den Monat April.

Nicht selten findet man, daß die im Herbst und Winter eifrigen Jäger sich jetzt gar nicht mehr um die Jagd kümmern. Zu Anfang der Hühnerjagd erscheinen dann diese „Herren Jäger" wieder auf der Bildfläche. Natürlich wird dann geschimpft wegen der schlechten Jagdaussicht und werden in allerhand Umständen die schlechten Jagdverhältnisse gesucht. Daß diese Herren aber selbst die Schuld an den ungünstigen Verhältnissen tragen, wird natürlich vergessen. Unter der Herrschaft solcher Jagdherren kann sich das zwei- und vierbeinige Raubgesindel ungestört seines Daseins freuen und gute Beute machen.

Die Aufgabe des Jägers besteht jetzt in Hege und Pflege der Jagd, da manches Wild schon Junge hat. So frischen z. B. jetzt die Backen, Halen setzen ihn. Auch das Raubwild wirft und raubt daher besonders stark für seine Würfe. Daher darf der Heger besonders jetzt nicht die Hände müßig in den Schoß legen und muß dem Raubwild mit allen möglichen, vom weidmännischen Standpunkt erlaubten Mitteln zu Leibe rücken.

Wo Wildremisen angelegt werden sollen, und dies ist in jeder Feldjagd zu empfehlen, wo es dem Wilde an Schutzgestrüpp fehlt — ist jetzt die rechte Zeit dazu. Zur Anlage von Wildremisen eignet sich am besten ein ziemlich trockener, humusreicher und kräftiger Boden. Die Bepflanzung kann mit Schwarz- und Weißdornen, sowie mit schottischen Zannrosen erfolgen. Grundbedingung ist aber dichtes Gestrüpp, weshalb auch Brombeeren und Himbeeren zu gebrauchen sind. Als Schlafbäume für Fasanen sind nur Fichten zu verwenden, weil die schlafenden Fasanen darin nachts nicht von den Wilderern entdeckt werden. Als Einfriedigung hat sich die Fichtenhecke sehr gut bewährt, da diese unter den langen Ketten und in den abgefallenen Nadeln dem Federwilde gute Scharträume bietet.

Auch die Wildäcker werden jetzt mit Sommerfrucht bestellt. Dieselben sind möglichst tief umzupflügen. So sät man Hafer, Sommerroggen und Weizen, legt Kartoffeln und Topinambur aus. Diese Früchte sind dankbar für gute Düngung und soll, wenn eben möglich, neben der Kunstdüngung auch Naturdünger gegeben werden. Als Kunstdünger wird Thomasmehl, Kainit oder 40proz. Kalidüngesalz und schwefelsaures Ammoniak gegeben. In der jagdlichen Fachpresse ist häufiger darauf hingewiesen worden, daß durch die Kunstdüngung manches Wild verendet ist. Es liegen auch tatsächlich Erfahrungen vor, wo nicht allein Wild, sondern auch Haustiere, die zufällig Chilisalpeter verschluckt haben, daran eingegangen sind. Bei der oben angegebenen Düngung braucht jedoch eine Gefährdung des Wildes nicht befürchtet zu werden.

Die Jagd auf den balzenden Birk- und Auerhahn wird eifrig betrieben. Allerdings taugt diese Jagdart nicht für Langschläfer. Beim Tagesanbruch muß der Jäger schon seinen Stand am Balzplatz eingenommen haben, da dieses Wild sehr scheu und mißtrauisch ist.

Die jungen Hunde werden auf Paarhühner geführt und sollen viel Bewegung in der frischen Luft haben. Kräftige Fütterung, jedoch nicht zuviel Fleisch und besonders reichliche Abwechslung in der Kost ist besonders vonnöten. Wer mit der Ernährungsweise der Hunde nicht besonders vertraut ist, steht immer am besten bei der Verfütterung von Hundekuchen.

Das Aussetzen von Fasanen wird in diesem Monat vorgenommen. Zum Aussetzen ist immer eine möglichst ruhige Stelle im Revier auszusuchen. Auch sollen die Aesungsverhältnisse möglichst günstig sein. Nur unter diesen Voraussetzungen ist darauf zu rechnen, daß die neuen Gäste sich heimisch fühlen und der Wandertrieb sich nicht wieder einstellt.

Der Blumenmarkt der französischen Riviera.

Es naht die Zeit, in der unser heimischer Boden der Blumeneinfuhr aus dem Süden einen kräftigen und allmählich immer siegreicheren Wettbewerb machen wird. Ehe aber nicht der Frost die Erde ganz verlassen und die Sonne machtvoll alle Keime geweckt hat, bleiben nicht nur die „Rosen aus dem Süden", sondern auch andere Blumen, die von den gesegneten Gestaden des Mittelmeeres kommen, auf unserem Markt die höchsten Triumphe. Wenn sich unsere Gärtnereien zur Ruhe begeben oder die Kunst und den Handel zu der Grundlage ihres Geschäfts machen müssen, dann stehen ihre Berufsgenossen an der Riviera im Zenith ihrer Tätigkeit und ihres Gewinnstes. Sie sind auch zwar nicht für den Weltmarkt, aber doch für ganz Mitteleuropa gewissermaßen fest engagiert und können auf einen Absatz ihrer Erzeugnisse so sicher rechnen, wie ein Beamter auf sein Gehalt. Der Sommer ist ihre „tote Saison", und dann halten sie Ferien, schließen ihre Geschäfte und begeben sich auf die Reise, um ihre winterliche Kundschaft zu besuchen. Das gilt selbstverständlich nur von den großen Blumenzüchtern, die gleichzeitig einen Handel großen Stils betreiben können. Die kleineren Leute sind dort wie überall in abhängiger Lage und liefern die Blumen an die nächsten Märkte oder an die Hauptgeschäfte ab, ohne sich selbst mit einem Versand abzugeben. Ueberhaupt hat sich der Blumenhandel an der Azurküste erst allmählich entwickelt oder besaß früher wenigstens wesentlich andere Formen. Es ist noch nicht allzu lange her, daß die dortigen Gärtner den Blumenversand noch nicht im Großen organisiert hatten, sondern ihre Blumen an Agenten verkauften, die sie an Ort und Stelle aufsuchten. Zum Teil geschieht das auch heute noch, aber auch in mehr geordneter Weise, indem mit Hilfe der Behörden der einzelnen Ortschaften besondere Märkte für Blumen, Obst und Gemüse eingerichtet worden sind.

Das Blumenparadies an der französischen Küste reicht von dem Gehänge der Alpen bis in die Gegend von La Ciotat, das ziemlich genau halbwegs zwischen Toulon und Marseille gelegen ist. An jedem Tag, vom Oktober bis in den Mai, wird dort an allen wichtigen Plätzen großer Blumenmarkt gehalten, und zwar fast immer in den frühsten Morgenstunden, damit die Kollis mit dem Zuge, der Ventimiglia gegen 11 verläßt, ihre Reise nach dem Norden bereits antreten können. In geringerem Umfang beginnt der Versand auch schon im September und zieht sich bis Ende Juni hin. Jeder einzelne Blumenzüchter kommt, je nach dem Ertrage seiner Besitzungen, der sich nicht nur nach deren Ausdehnung, sondern selbstverständlich auch nach der Witterung richtet, zwei- oder dreimal wöchentlich auf den Markt. Die Mittelpunkte des Blumenhandels sind Mentone, Monaco, Nizza, Antibes, Cannes, Golfe-Juan, Hyères und Ollioules. Die Hauptmasse des Verkaufs besteht in Rosen, Nellen, Levkojen, Anemonen, Narzissen und Kamillen. In kleineren Mengen werden gehandelt Veilchen, Tuberosen, Raunkeln, Hyazinthen, Mimosen und Freesias. Uebrigens richtet sich das Uebergewicht der einzelnen Blumensorten nach der Gegend. So hat Nizza den größten Markt in Rosen, Antibes für Nellen, Hyères für Veilchen, Ollioules für Zwiebelgewächse usw. Auf diesen Märkten erscheinen auch Wiederverkäufer, die ihre Blumen von weiter her und sogar aus Italien bezogen haben, aber von den ansässigen Gärtnern natürlich mit scheelem Auge betrachtet werden. Der Verkauf beginnt um 5 oder 6 Uhr morgens und der Anfang wird entweder durch einen Trompetenstoß oder durch die Glocke der benachbarten Turmuhr angezeigt. Es ist an manchen Orten streng verboten, vor diesem Zeitpunkt die Blumen auszulegen oder auch nur die Körbe zu öffnen, in denen sie enthalten sind. Für den Korb wird meist ein Standgeld von 10—15 Centimes gezahlt. Die Preisbildung vollzieht sich ähnlich wie an der Börse und wird hauptsächlich vom Käufer bestimmt. Der Umsatz ist sehr bedeutend und beläuft sich z. B. für den Nellenmarkt in Antibes auf 150 000 Franken im Monatsdurchschnitt. Während besonderer Feste werden aber noch viel höhere Beträge erzielt, zuweilen bis zu 30 000 Franken an einem Tage.

Die Vögel des Gartens.

Zum Lob der deutschen Bevölkerung kann gesagt werden, daß sie im allgemeinen wenig Jagd auf Vögel treibt, selbstverständlich abgesehen von den Arten, die nach alter Gewohnheit als Nahrungsmittel und meist sogar als Delikatessen gelten. Die Vogelfängerei, wie sie zur Empörung aller gesitteten Menschen in Italien betrieben wird, ist bei uns sehr beschränkt und wird eigentlich nur von einigen Roßlingen und von schlecht erzogenen oder schlecht beaufsichtigten Kindern ausgeübt. Gibt es doch auch nur wenige Vogelarten, die unbedingt als schädlich bezeichnet werden können. Man könnte freilich einwenden, daß auch nur wenige Vögel auf eine allseitig freundliche Beurteilung rechnen können. Man ist bemüht gewesen, den Streit über die Nützlichkeit und Schädlichkeit der einzelnen Arten durch die Unterfuchung des Mageninhaltes zu entscheiden, aber wenn auch die vielen vertilgten Insekten den Vögeln meist ein Ehrenzeugnis ausstellen, so findet sich in dem Magen fast immer auch die Urkunde von einem Bissen, den der Vogel im Interesse des Menschen hätte unterlassen sollen. Vollkommen ist kein Ding auf Erden, zumal der Mensch unmögliche Anforderungen stellt. Wenn es im Sprichwort heißt, daß in der Not der Teufel Fliegen frißt, so kann man es den Vögeln unter dem Himmel fischen nicht verübeln, wenn sie in Ermangelung anderer Nahrung auch Pflanzensamen oder Früchte verzehren. Es kann sich aber nur darum handeln, sie von solchen Ausschreitungen möglichst zurückzuhalten, und kein vernünftiger Mensch wird zu dem Schluß kommen, daß die Vögel deswegen verfolgt werden sollten. Gemeßt doch sogar der Spatz, der das Mitleid des Menschen jeden Tag von neuem verscherzt, im allgemeinen eine weitgehende Schonung. Zu den nichtsnutzigen Vögeln werden außer ihm noch der Gimpel, der Sperber und die Holztaube gerechnet. Andere können nur dann schädlich werden, wenn sie gar zu sehr überhand nehmen. In den Gärten der Großstädte ist das kaum irgendwo der Fall, und die Starkästen und künstlichen Nester, die zur Anlockung der Vögel dienen sollen, sind dort ganz am Platz.

Landwirtschaft.

[] **Trespe im Roggen.** Die schädigende Wirkung der massenhaft auftretenden Unkräuter wird noch viel zu wenig beachtet, ja, manche glauben durch den Futterwert des Unkrautes jeden Schaden ausgeglichen. Dem ist nicht so, denn alle Unkräuter sind starke Zehrer, sie nehmen den Kulturpflanzen daher nicht nur den Platz, sondern auch einen großen Teil der Nahrung fort und dadurch entstehen Schädigungen. Sehr groß ist z. B. der Schaden, den die Trespe im Roggen anrichten kann, besonders wenn bei starkem Auftreten der Trespe der Roggen etwas dünn steht, denn der Roggen wird dann beinahe ganz unterdrückt. Hier hilft auch eine Kopfdüngung mit Stickstoffdünger nicht viel, denn diese Düngung treibt auch die Trespe zu schnellerem Wachstume an. Ist die Trespe im Frühlinge so stark, daß das Wachstum des Roggens stark beeinträchtigt wird, so mäht man am besten noch das ganze grün ein, denn eine befriedigende Ernte ist dann nicht zu erwarten. Die besten Vorbeugungsmittel aber sind Entwässerung des Bodens, Entsäuern durch Kalk und trespenfreies Saatgut.

[] **Futtergemenge.** Warum baut man eigentlich Pflanzen im Gemenge an? Man könnte darauf leicht antworten, „weil es so am natürlichsten ist", doch ist es auch sehr leicht zu erklären. In der Natur wachsen in Wiese und Feld im Walde usw. die verschiedensten Pflanzen durch- und nebeneinander. Dadurch wird in erster Linie der Boden besser ausgenutzt da die eine Pflanze die Nahrungsmittel und die andere jene gebraucht. Die Tiefwurzler nützen die tiefen Bodenschichten aus, während die Flachwurzler in der Ackerkrume genügende Nahrung finden. Durch die Futtergemenge wird aber auch eine bessere Ausnutzung der oberirdischen Raumverhältnisse erzielt. Die Futterpflanzen mit breiteren und horizontalen Blättern lassen zwischen Stengeln und Blättern zahlreiche Lücken, die nicht von Pflanzen ihrer Art, wohl aber von schmalblätterigen, besonders Gräsern, ausgefüllt und verwertet werden. Im Gemenge können auch frostempfindliche Pflanzen gedeihen, weil sie von den robusteren beschützt werden. Schädlinge können in Gemengesaaten niemals verheerend wirken, weil sie meist nur eine besondere Pflanzenart angreifen und aber sind bei Gemenglaaten Fehlernten sehr selten, denn wenn eine Pflanzenart nicht richtig gedeiht, so wachsen die anderen um so kräftiger.

[] **Zwischenwirte bei Pilzkrankheiten.** Eine Reihe von Pilzen können nicht aufkommen ohne gewisse Zwischenpflanzen, die man Wirte nennt. So kann der Getreiderost nicht aufkommen ohne den Sauerdorn, der Erbsenrost nicht ohne die wilde Wolfsmilch und der Birnenrost nicht ohne Sadebaum. Der Sauerdorn zeigt im Frühjahr vielfach gelbe, pockenförmige Anschwellungen. Diese rühren her von dem Pilzel des Getreidepilzes, der unter der Oberhaut der Blätter wuchert. Dann erscheinen kleine gelbe Becherchen mit zahllosen Sporen, die vom Winde hinweggetragen werden. Kommen sie auf Getreidehalme, so verursachen sie den Getreiderost. Auf dem Getreide keimen die Sporen, treiben zarte Fäden in die Pflanze und bringen neue Sporen hervor, die im Frühjahr weiter wachsen. Sie können dem Getreide aber direkt keinen Schaden zufügen; können sie nicht zunächst auf die Blätter des Sauerdornes gelangen, so gehen sie zu Grunde, ohne weiteren Schaden anzurichten. Der Sauerdorn ist daher in ländlichen Gegenden nicht zu dulden.

[] **Maulwürfe an Wiesen** lasse man ruhig wüten, denn ihre Anwesenheit zeugt von vielem Ungeziefer. Nachher werden die Hügel glatt gemacht und die Wiesen tüchtig gewalzt.. Auch eine kurze Wässerung tut gut.

Haus- und Zimmergarten.

** **Zur Frühlingspflanzung** will ich nicht versäumen, auf eine Art der Bepflanzung hinzuweisen, die mehrfache Vorteile hat. Es ist dies die Abwechslung zwischen hohen und niedrigen, zwischen rauhern und zarten Gewächsen. Ich führe ein Beispiel an: Gewöhnlich wird im Garten ein größeres Stück für Stangenbohnen bestimmt und dieses auch vollständig mit genannter Frucht bepflanzt. Dies ist nicht etwa von Vorteil. Der Augenschein zeigt, daß die äußeren Reihen besser tragen als die Innenreihen, und die Erfahrung lehrt, daß einzelne, höchstens doppelt stehende Reihen den größten Ertrag liefern. Es ist also ein Vorteil, die Bohnen an verschiedenen Stellen des Gartens zu pflanzen. Zu dem Vorteil der besseren Tragbarkeit kommt nun noch der Schutz, den sie anderen Pflanzen gewähren können. Pflanzt man z. B. Stangenbohnen, dann Puffbohnen, Gurken, Puffbohnen und dann erst wieder Stangenbohnen, so werden die empfindlicheren Gurken vor den ihnen schädlichen, rauhen Frühlingswinden vorzüglich geschützt, werden üppiger, blühen reichlicher und setzen mehr Früchte an. Gurken speziell sollen stets auf gesonderten Beeten, besonders nach den Sorten zu trennen sein. So ging mir im letzten Jahre ein Beet russischer Gurken an dem bekannten Pilze zugrunde, während ein durch Kartoffeln getrennites Stück völlig unversehrt blieb. Das Verfahren ist demnach zu empfehlen.

** **Gemüse auf rohem Boden.** Es wird oft darauf hingewiesen, daß Gemüse auf rohem Boden gut gedeihen, doch darf das nicht verkehrt verstanden werden. Ein roher Boden ist nicht etwa mit schlechtem Boden zu verwechseln. Man sollte überhaupt besser von gemüseroohem Boden sprechen und damit einen Boden bezeichnen, der zwar in guter Kultur steht, aber noch kein Gemüse getragen hat. In solchem Boden wachsen alle Gemüsepflanzen, besonders auch Blumenkohl vorzüglich. Auch in frisch gedüngten und gut bearbeitetem Rasenboden liefern die meisten Gemüse reiche Ernten. Aber eines darf diesem gemüseroohen Boden nicht fehlen, er muß milde, mürbe, humushaltig und warm sein. Ist dieses nicht in genügendem Maße der Fall, so kann man ihn durch Eingraben von Kompost oder Einhacken von kurzem, verrottetem Dünger für die Gemüsezucht geeignet machen.

* **Geldbringende Gemüsezucht.** Eine der rentabelsten Gemüsesorten ist der Rhabarber, der pro Morgen Erträge von 900—1000 Mark bringt. Ehe aber größere Kulturen angelegt werden, muß für Absatz gesorgt werden.

** **Der Kampf** gegen das Unkraut muß recht früh im Jahre beginnen. Es ist viel leichter, einen Garten rein zu halten, als rein zu machen. Der Kampf gegen das Unkraut ist nötig, denn es verdirbt nicht nur den ganzen Eindruck, den ein sonst wohlgepflegter Garten macht, sondern es nimmt auch unseren Kulturpflanzen Nahrung, Raum und Luft und fügt so dem Gartenfreunde nicht unbedeutenden Schaden zu. Ja, einzelne Unkräuter tun noch mehr. So ist die Wolfsmilch der Träger, die Zwischenpflanze des Erbsenrostes, der nur durch Uebertragung und Vermittlung dieser Pflanze Schaden anrichten kann. Daß der Kampf früh begonnen werden muß, um ein gutes Resultat zu erzielen, ergibt sich aus dem Wesen der Unkräuter. Manche derselben haben recht kräftige, tiefgehende Wurzeln, die sich später eher ab- als ausreißen lassen, dann aber wieder frisch nachwachsen, so daß sie noch einmal gezogen werden müssen. Andere erzeugen in sehr kurzer Zeit eine Unmenge von Samen, die sich schnell verbreiten, keimen und so die Arbeit nicht verdoppeln, sondern verhundertfachen. Die richtige Zeit, das Unkraut zu entfernen, ist da, wenn dasselbe so groß geworden ist, daß man es mit zwei Fingern anfassen und herausziehen kann. Die Arbeit ist dann so leicht, daß man in einer Stunde viele tausend Kräutlein entfernen kann. Ist in dieser Weise ein Garten vom „Vorkrab" und vom „Gewalthausen" befreit, so ist der „Nachtrab", der auch beim besten Jäten erscheint, leicht zu bewältigen. Ein großer Fehler, der von vielen Gartenfreunden gemacht wird, ist das Ausrechtlassen der Hackereinigung. Bleibt das Unkraut in den Hecken stehen, so entwickelt es hier Blüten und Samen und dieser verunreinigt dann vollständig den Garten. Daß ein Gerten mit völlig verunkrauteten Hecken nicht schön aussieht, ist klar, und die Hecken haben wieder den Schaden davon. Diese Heckenreinigung kann ganz passend an solchen Tagen erfolgen, wo die eigentlichen Gartenarbeiten durch die Ungunst der Witterung verhindert werden. Die Arten des Unkrautes aufzuzählen resp. zu beschreiben, finde ich nicht praktisch, weil unnötig. Alles, was nicht zu den Kulturpflanzen gehört, ist eben Unkraut und muß heraus. Gelangt hier und da eine Unkrautpflanze an verdeckten Stellen zur Samenentwicklung, so werfe man diese nicht auf den Kompostshaufen, sondern verbrenne sie, damit das Unkraut doch nicht wieder auf Umwegen in den Garten gelangt.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Das Eindecken der Pferde bei der Arbeit.** Es ist gewiß sehr zu empfehlen, daß man Tiere, die sich heiß gelaufen haben und im Freien warten müssen, mit einer Decke einhüllt, um Erkältung, Gliedersteifheit und ähnliches zu vermeiden. Häufig genug sehen wir, daß gegen diese erste Regel der Pferdehaltung in leichtsinnigster Weise verstoßen wird. Aber beinahe ebenso falsch ist es, die Tiere schon während des Laufens eine Decke tragen zu lassen. Man glaubt, damit den Pferden etwas besonders Gutes zu erweisen, eine Annahme, die jedoch nicht zutrifft, weil die fortdauernd feste Bedeckung das Schwitzen vermehrt und der Haut dann gerade im Anheaustande die trockene, auflagende Umhüllung fehlt, die notwendig und willkommen wäre. Durch diese falsche Behandlung wird sicher der Grund zu Krankheiten gelegt. Man nehme sich ein Muster an den Pferden der Berliner Feuerwehr. Hier geben die Tiere während der Arbeit so leicht wie möglich; nach derselben werden sie jedoch mit einer grossen Decke eingehüllt und langsam hin- und hergeführt.

†† **Milchreiter.** Unter den sogen. Milchzeichen ist das Milchreiter wohl das reichlichste und nach dem Euter kann man wenigstens am besten die Leistungsfähigkeit einer Milchkuh schätzen. Ein kleines, wenig entwickeltes Euter kann niemals viel Milch liefern. Aber auch ein überschwengliches Euter erträgt Mißtrauen, es kann leicht ein Fleischeuter sein. Ein gutes Milcheuter soll von einer dicht und fein behaarten, feinen und elastischen Haut umhüllt sein. Im Spalt soll die Haut fein gestaltet sein und sich weit nach rückwärts abziehen lassen. Bei guten Milchkühen findet man vielfach, daß die Haut sich am hinteren Teile des Euters fettig anfühlt und wie mit Kleie bestaubt aussieht. Es kommt das von einer starken Absonderung der Hauttaigdrüsen, welche dann auch auf starke Entwickelung der Milchdrüsen schließen läßt.

†† **Durchfall der Schweine.** Der Durchfall der Schweine ist eine Krankheit, welche besonders durch übermäßige Reizung der Darmschleimhäute entsteht und die Tiere besonders im jüngeren Alter überfällt. Er entsteht durch langandauernde starke Grünfütterung, durch gifthaltige oder verdorbene Futterstoffe, durch den Aufenthalt in kalten, nassen Ställen, und bei jüngeren Tieren auch durch die vielleicht schlechte Milch des Muttertieres. Die beste Behandlung ist folgende: Zunächst wird für ein trockenes und warmes Lager gesorgt und muß sofort mit dem Futter gewechselt werden. Schon der Futterwechsel genügt in vielen Fällen, eine schnelle Besserung herbeizuführen, besonders wenn dem gereichten Trockenfutter eine kleine Portion geröstete und gepulverte Eicheln oder Kastanien hinzugefügt werden. Bei größeren Schweinen wird der Heilungsprozeß noch beschleunigt durch einen Kamillenaufguß, sowie Fütterung von Roggenmehlsuppe, Stärkemehl und weißen Bohnen. Tritt darauf noch keine Besserung ein, so verabreiche man am zweiten oder dritten Tage eine große Tasse voll angebrannten Roggenmehls, welches mit flüssigem Tischlerleim zu einem flüssigen Brei verrührt wurde. Dieses einfache Hausmittel hat meist eine überraschend gute Wirkung.

†† **Pläne und Hühner.** Das Huhn ist ein Allesfresser, welche Eigenschaft sich gewiß sehr vorteilhaft ist, manchmal aber auch schädlich werden kann. Obschon das Huhn gerade gegen Gifte sehr empfindlich ist, frißt es doch in seiner Hast beinahe jedes Gift ohne Bedenken, welches ihm nur in freibarer Form präsentiert wird oder welches es zufällig findet. So können den Hühnern, welche Gelegenheit zu freiem Auslauf haben, die giftigen Pilze sehr gefährlich werden. Ich habe schon zwei Fälle hinnen gelernt. In dem einen Falle hatte ein Landwirt eine Partie Laubstreu aus dem Wald geholt und in einer Ecke des Hofes aufgeschlagen. Die Hühner, deren etwa 60 gehalten wurden, machten sich daran, Waldinsekten, Würmer und Schnecken aufzulesen. In derselben Nacht wurden schon 16 Hühner krank, und am Mittag des nächsten Tages waren bereits 42 Stück erkrankt. Genauere Nachforschungen ergaben nun, daß sich unter der Laubstreu giftige Schwämme oder Pilze befanden, wovon die Tiere gefressen hatten. Von den erkrankten Tieren starben im ganzen 14, die übrigen erholten sich langsam und kränkeln zum Teil heute noch. Ein zweiter Fall traf einen bekannten Landwirt. Der Besitzer eines am Rande eines Gehölzes liegenden Gutes hat um schnellen Besuch, da er glaubte, unter seinem Geflügel sei die Cholera ausgebrochen. Bei meiner Ankunft fand ich dann auch einen großen Teil der Hühner erkrankt. Sie taumelten hin und her wie betrunken, fielen hin und sprangen wieder auf, während ein zäher Schleim aus ihren Schnäbeln floß. Auch hier ging eine Anzahl Tiere ein und die übrigen kränkelten seit der Zeit. Es war aber keine Geflügelcholera, sondern die Tiere hatten auf ihrem Ausgange in einem kleinen Fichtenwäldchen einen kleinen braunen Pilz gefressen, wie sich beim Oeffnen der Kröpfe der verendeten Tiere gleich zeigte. Ihr Kropf war mit einer faltigen, schleimigen Masse gefüllt und Darm und Magen stark angelaufen. Die Krankheit verlief so rasch, daß die Anwendung von Gegenmitteln nicht mehr möglich war. Bei denjenigen, die noch am Leben blieben, stellte sich ein wässeriger Kotabgang ein; auch suchten sie ohne Unterlaß Trinkwasser. Es ist also wohl Hauptsache, den Ausgang der Tiere in pilzreichen Gegenden zu überwachen, Hecken und Gebüsche in der Nähe der Wirtschaft im Auge zu halten und vorkommende Pilze auszugraben und auszurotten.

Fischzucht.

— **Rückgang der Hechte.** Die Zahl der Hechte in unseren Gewässern wird von Jahr zu Jahr kleiner und dürfte der König unserer Süßwasserfische in absehbarer Zeit auf der Aussterbeliste stehen. Es kommt dies einerseits daher, daß durch die stets dichter werdende Bevölkerung die Zahl der wilden Fischer von Tag zu Tag wächst. Steigen die Hechte aus den Strömen in die kleinen Flüßchen und Bäche, um zu laichen, so fällt oft die größte Zahl den Fischräubern zur Beute. Ein großer Teil des Laiches geht durch die Verunreinigung der Bäche zugrunde, und da infolge der Verminderung des Fisches die Preise steigen, so nimmt auch die Nachstellung der regulären Fischer zu.

— **Fischzucht oder Fischhaltung.** Für den kleinen Wasserwirt ist nicht die Fischzucht, sondern die Fischhaltung von größerem Vorteil. Für kleinere Weiher bezieht man am besten zweisömmerige Karpfen im Frühlinge setzt sie ein und fischt sie im Herbste wieder aus. Sie haben dann bei ihrer Schnellwüchsigkeit etwa zwei Pfund gewonnen. Die Teiche dürfen nicht zu dicht besetzt sein.

— **Können sich Fische erkälten?** Die Fische gehören zu den kaltblütigen oder, wie die Wissenschaft heute sagt, zu den wechselwarmen Tieren. Sie sind an ein Mittel (das Wasser) gewöhnt, dem starke Schwankungen der Temperatur ferne liegen und daher ist ihr Körper auch nicht mit Einrichtungen versehen, die eine so schnelle Anpassung ermöglichen, wie sie Warmblütler durch die Ausdehnung und Zusammenziehung der Blutgefäße der Haut ermöglichen können. Sie werden sich also durch starke Temperaturschwankungen, wie sie besonders durch Eingriffe der Menschen herbeigeführt werden können, sehr schnell erkälten können. So wurden Karpfen im Frühjahre aus den Winteteichen genommen und vor dem Einsetzen in andere Gewässer in kaltes Quellwasser gebracht. Schon nach einem Tage stellten sich eigenartige Veränderungen der Haut ein und dann erschienen milchkalkartige Flecken, die erst nach längerer Zeit wieder verschwanden. Die Tiere waren träg und sichtlich angegriffen. Diese Krankheitszeichen verloren sich zugleich mit den Flecken der Haut.

Bienenwirtschaft.

? **Die Faulbrut der Bienen.** Bei der Faulbrut der Biene unterscheidet man drei Formen, die aber gewöhnlich unter einem Namen gehen. Es ist dieses die Sauerbrut, die eigentliche Faulbrut und die Brutpest, die auch amerikanische Faulbrut genannt wird. Die Sauerbrut ist nach Dr. Zander an folgenden Merkmalen zu erkennen: Die kranken Larven liegen meist auf dem Zellboden. Die eingetrockneten Larven ähneln sichelförmigen dunkelbraunen Schuppen, die leicht auf dem Zellboden haften und sich leicht ablösen lassen. Bei der Faulbrut liegen die Larven als unförmige Massen auf dem Zellboden oder haften an den Zellwänden. Sie sind breiartig oder schleimig, sind gelblich oder gelbbräunlich an Farbe und verbreiten einen ekelhaften, fauligen Geruch, der für diese Krankheit charakteristisch ist. Die Larven der Völker, die an der Brutpest erkrankt sind, bilden endlich einen unförmigen Klumpen, der beinahe kaffeebraun aussieht, stark fadenziehend ist aber keinen besonderen Geruch verbreitet. Alle diese Krankheiten sind auf Bazillen oder Spaltpilze zurückzuführen und sehr ansteckend. Tritt eine solche Krankheit auf, so bestore man nicht lange herum, sondern verbrenne den ganzen Bau. Angehörige von Kreisbienenvereinen werden für den Verlust entschädigt. Hört ein Imker, daß auf einem Stande die Krankheit ausgebrochen ist, so bleibe er dem Stande fern, denn durch Mengiebe hat manchen diese Pest in sein gesundes Bienenhaus eingeschleppt.

Forstwirtschaft, Jagd, Hundezucht.

†* **Forstnutzung.** Das verfaulende Laub ist der beste Dünger des Waldes. Es bildet und vermehrt die Humusschicht und hält den Boden locker und warm. Dasselbe gilt auch von dem dürren faulenden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19140328022/fragment/page=0002